

## Rückblick und Ausblick.

Die zurückliegenden Monate standen wesentlich unter dem Einfluß des Kapellenbaus, der nach seiner äußeren Vollendung nun der Innenausstattung bedurfte. Schwierige grundsätzliche Fragen, die eine Entscheidung des Landeskonservators und damit einen leider unüberbrückbaren Gegensatz zu den Anschauungen unseres bisherigen wertgeschätzten Mitarbeiters, Prof. Strehl, brachten, fanden schließlich eine sehr befriedigende, harmonische Lösung. So stehen wir jetzt mit der Sommerhöhe ziemlich am Ende der Arbeit, die uns viele Mühe gebracht, aber auch einen köstlich schönen Bau schmuck für unseren lieben Wilhelmshof bedeutet. Dank der verständnisvollen Hilfe des Herrn Baurat Nothe, der einst im Jahre 1905/06 den vom Baurat Fabarius entworfenen „Neubau“ als Bauführer leitete, sowie des feinsinnigen Künstlers, Herrn Malers Schliephake, ist zu dem eindrucksvollen Neupieren der Gedächtniskapelle ein sehr stimmungsvoller Andachtsraum geschaffen. Nach der endgültigen Vollendung und der Einweihung werden wir in Wort und Bild über den ganzen Bau Genaueres berichten.

Die vorwiegend sonnigen Tage dieses Sommers, dessen Trockenheit bei stets sehr kühlen Nächten für die Feld- und Gartenfrüchte, trotz ihres guten Standes vom Frühling her, mancherlei Gefahren mit sich brachte, sind doch eine Wohltat gegenüber dem regenreichen Sommer des Vorjahres; das wirkt auch auf die Stimmung: verständige Arbeitsfreudigkeit, ernstes Streben und besonnene Jugendfröhlichkeit überwiegt bei weitem in unserem Lebenskreise. Zum ersten Male wieder hat die Zahl der Kolonialschüler an Studierenden und Praktikanten (abgesehen von der kurzen Hochflut der Nachkriegszeit mit ihrem Andrang durch das Novemberverbrechen rat- und bahnlös gewordenen Kriegsteilnehmer) in diesem Sommersemester die frühere Höchstzahl von 100 erreicht, ja mit 106 erheblich überschritten. Gewiß ist das auch ein Zeichen dafür, wie wenig lockende oder brauchbare Zukunftsaussichten in den meisten Berufszweigen vorhanden zu sein scheinen. Doch in erster Linie erkennen wir in dieser Tatsache das wachsende Vertrauen der deutschen Jugend, trotz der wirtschaftlichen Not der gebildeten Kreise aller Stände, das Vertrauen zu Deutschlands Weltberuf und zumal zur kolonialen Aufgabe. Je mehr die derzeitige Entwicklung der ganzen Weltlage es offensichtlich macht, daß die bisherigen Formen der Kolonialpolitik, wie sie namentlich durch den englischen Imperialismus und französischen Militarismus herausgebildet worden sind, dem Verfall schnell entgegengehen, — die Formen der

Ausbeutung und Zwangsherrschaft, ob sie nun mit dem Deckmantel des „protectorate, der „occupation“ oder „penetracion pacifique“ oder des „mandats“ sich zu schmücken beliebten, — umso mehr hat einzig und allein noch die Eigenart der deutschen Kolonialarbeit mit ihren mustergültigen Wegen in Afrika wie in der Südsee Aussicht auf eine neue Entfaltung. Denn ungeachtet der mit dem Weltkrieg und dem Versailler Unfriedensvertrag angebahnten Weltrevolution, „Völkerbefreiung nach dem Selbstbestimmungsrecht“, wofür Indien wie China, Marokko wie Südafrika bereits beachtliche Fingerzeige geben, — ist die verständnisvolle Mitarbeit, ja Führung europäischer, christlicher Kulturkraft für diese Weiterentwicklung der Völkerwelt unentbehrlich. Gerade aber die Deutsche Art guter Besonnenheit, ehrlicher Wirtschaft und verständnisvoller Eingeborenenpflege hat am ehesten Aussicht, bei diesen neuen Wegen der Kultur- und Kolonialarbeit sich durchsetzen und entfalten zu können. Denn obenein hat der Haß der unterdrückten, betrogenen Völker an der Not des unterdrückten, betrogenen Deutschland eine gewisse Schranke, so daß heute allein zu den Deutschen aus Ost-, West- und Südafrika, wie Neuguinea und Samoa der Ruf dringt: „Kommt herüber und helft uns“, zu derselben Zeit, da man an den englischen und französischen Ketten kräftig rüttelt. — Noch ist die Zeit nicht da, in der wir bei der allgemeinen Krise der Weltpolitik und Weltwirtschaft uns ungehemmt regen können, noch sind die Tore für draußen vielfach gesperrt, — aber „bereit sein ist Alles“, — diese leider vor dem Kriege in Deutschland zu sehr und zu oft vergessene Regel ist die Hauptaufgabe der Deutschen Kolonialschule. Was in Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika sich schon anbahnt, weil man die Deutschen doch nicht entbehren kann, wie dort hin schon jetzt alte Kameraden von uns wieder ausziehen — mit Jubel begrüßt von den eingeborenen Freunden der schwarz-weiß-roten Flagge, — das ist ja nur der Anfang einer unaufhaltsamen Entwicklung.

Gerade unter solch weitblickigen Gesichtspunkten muß die Arbeit der Deutschen Kolonialschule sich immer mehr erweitern und vertiefen. Das neu eingerichtete wahlfreie 5 Semester, die Wirkung der landwirtschaftlichen Versuchsstelle mit ihren ackerbaulichen und technischen Versuchen und die des Kolonialkundlichen Instituts sind Zeuge dieses unseres Strebens, so sehr auch die knappen Mittel, entsprechend der Verarmung unseres Volkes, hemmend wirken. „Rast' ich, so rost' ich“ — lassen wir uns das warnend gesagt sein! —

Fabarius.



Praktikantenhaus.



Podt  
Wirtschaftshof.

Speck